Zeitschrift: Librarium : Zeitschrift der Schweizerischen Bibliophilen-Gesellschaft = revue de la Société Suisse des Bibliophiles

Herausgeber: Schweizerische Bibliophilen-Gesellschaft

Band: 3 (1960)

Heft: 2

Artikel: Lob des Wortes

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-387908

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der Auktionsrummel um nachgelassene Handschriften der Brüder Mann. Nachträgliche Richtigstellungen von Zürich aus. In: Tages-Anzeiger für Stadt und Kanton Zürich vom 20. Dezember 1958.

Bibliophilie und Bibliotheken [Vortrag an der 36. Jahresversammlung der Schweizerischen Bibliophilen-Gesellschaft in Einsiedeln am 6. September 1958]. In: Librarium, Jg. I, Heft 3, Dezember 1958. S. 45–57, mit Abbildungen.

Späte Rose [Gedicht]. In: Zürcher Kassette [Beiträge von 38 Autoren und Graphikern]. Zusammengestellt und herausgegeben von S. A. W. Schmitt. Viernheim-Verlag, Viernheim und Zürich 1958 [erschienen 1959]. 250 numerierte Exemplare. Alle Beiträge handschriftlich signiert.

1959 Die Bibliothek des Deutschen Patentamtes und die kulturellen Aufgaben technischer Bibliotheken [Mit Geleitwort von Norbert Fischer]. C. Heymann, München 1959. 31 S. kl. 8°.

Aus Thomas Manns Vorarbeiten zu den «Buddenbrooks». I: Zur Chronologie des Romans. In: Librarium, Jg. II, Heft 1, Mai 1959. S. 22–35, mit Faksimiles.

Thomas Manns Mutter liefert Rezepte für die Buddenbrooks. In: Libris et litteris. Festschrift für Hermann Tiemann zum 60. Geburtstag am 9. Juli 1959. Maximilian-Gesellschaft, Hamburg 1959. S. 325–337.

Aus Thomas Manns Vorarbeiten zu den «Buddenbrooks». II: Tony Buddenbrook. Die Hamburger Ehe. In: Librarium, Jg. II, Heft 2, August 1959. S. 123–136, mit Abbildungen.

Das bibliophile Buch. In: Schweiz. Bücherzeitung Domino, Nr. 28, Oktober 1959.

1960 Thomas Mann und die Wirklichkeit. Vortrag in der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit, Lübeck. In: Lübeckische Blätter, Jg. 120, Nr. 7 vom 2. April 1960. S. 77–86, mit 12 Abbildungen.

Abschiedsworte, gesprochen... bei der Trauerfeier [für Paul Leemann-van Elck] in der Kirche Zollikon am 27. Februar 1960. In: Librarium, Jg. III, Nr. 1, Mai 1960. S. 61–62.

1961 [Thomas Mann-Briefauswahl]. 2 Bände. S. Fischer, Frankfurt a. M. (In Vorbereitung.)

LOB DES WORTES

Was ist denn ein Wort? Man sagt wohl, es sei «geistig», und meint, ihm damit eine Ehre anzutun. In Wahrheit verflüchtigt man es dadurch, denn es ist menschlich, innigste Einheit von Geist und Körper. Es ist ein Gebilde von Tönen und Geräuschen, gegliedert durch die Verschiedenheit seiner Laute, den Grad ihrer Stärke und den Rhythmus seines Ganges. In dieses Gebilde gibt der Mensch hinein, was verborgen in seinem Geist und Herzen lebt. Ich denke etwas, und niemand weiß davon. Dann aber bilde ich ein solches aus Lauten sich formendes Wort und gebe meinen Gedanken hinein, richtiger gesagt, das Wort entsteht, indem der Gedanke lauthaft wird, und im Ertönen des Wortes wird mein Inneres offen. Offen im Raum, der zwischen mir,

dem Redenden und dem Anderen, dem Hörenden ist.

Damit ist nicht der bloß physikalische Raum gemeint, sondern der menschliche; selbst körperlich-geistig, gebildet aus der äußeren Meßbarkeit der Abstände und der personalen Beziehung zwischen unser Beider Ich und Du. Das erste Element ist immer da; das zweite hingegen ersteht durch unsere gegenseitige Zuwendung in Aufmerksamkeit, Wahrheitswillen, Ehrfurcht, Liebe, und dauert so lange wie sie. In diesem Raume steht das Wort, und so lange es ertönt, ist darin mein Gedanke offen. Rasch verklingt es; Stille tritt ein, und der Gedanke ist wieder verborgen; aber nun nicht mehr nur in mir, sondern der Andere hat ihn gehört und trägt ihn im eigenen Geiste. Dann antwortet er – wie schön ist der Ausdruck: er ant-wortet, bildet das Gegen-Wort – und der geheimnisvolle Vorgang vollzieht sich von ihm zu mir herüber. Ich wiederum spreche, nun als neue Antwort, und so entfaltet sich der Gedanke. Im Austausch von Person zu Person vollzieht sich Mitteilung und Gegenmitteilung, drückt sich Übereinstimmung und Widerspruch aus, und jedes Mal wird der Sinn des Gemeinten zwischen uns weiter offenbar: es vollzieht sich Wahrheit und Gemeinschaft in der Wahrheit.

So viel ist schon das Wort. Aber wir müssen richtiger sagen: der Satz. Denn das Erste sind ja nicht Worte, die dann zu größeren Einheiten zusammengefügt würden; so zu denken, wäre Mechanismus. Sondern das Erste sind Aussagen, Erkenntnishandlungen, das aber heißt, Sätze. Das Wort ist ein Element der Erkenntnishandlung; so steht es von vornherein im Satz, ist wesentlich Satzglied ... Doch wollen wir uns nicht in die Philosophie der Rede verlieren. Seien es nun Sätze oder Worte, jedenfalls klingen sie auf, um sofort zu verhallen.

Und nun ist dem Menschen etwas Wunderbares gelungen – wieder eine der Urformen, in denen er das Chaos bezwingt. Diesmal jenes Chaos, welches «Vergessen» heißt: er vermag in Zeichen, die bleiben, das verhallende Wort festzuhalten. Schon im Lautgebilde des Wortes hatte der Geist seinen Leib gefunden. Doch der Laut bestand nur im Vorübergang, so verging mit ihm dieser Leib. Nun schafft ihm der Mensch gleichsam einen zweiten Leib, der nicht mehr der Welt des Ohres, sondern jener des Auges angehört. Jeder Laut wird zu einer schaubaren Figur, einem Schriftzeichen; das gesprochene Wort wird zum gedruckten, und die Rede steht jetzt auf den Blättern des Buches.

So ist das Buch zum Stehen gekommenes Sprechen: Der Leser vermag aus den dauerfähig gewordenen Zeichen immer wieder das Wort hervortreten zu lassen. Freilich wird damit auch klar, was Lesen eigentlich sein müßte: eben ein Erwachenlassen des ursprünglichen Sprechens. Wenn der antike Mensch ein Buch – genauer gesagt, eine Schriftrolle; das Buch hatte für ihn eine andere Gestalt als für uns – zur Hand nahm, las er nicht nur mit den Augen, sondern bildete die Worte halblaut mit der Stimme. Dadurch hatte er die Gewähr, daß jedesmal das volle Wort- und Satzgebilde erstand. Er sprach und hörte zugleich, und das Hören überwachte das Lesen. Wir Heutige lesen schweigend, und dabei besteht die Gefahr, daß wir die Worte nicht vollziehen. Das Auge gleitet dann von Zeichen zu Zeichen, der Verstand richtet sich unmittelbar auf die von ihnen gemeinten Bedeutungen; das Leibhaftige fällt aus. Hier liegt eine Aufgabe für das Lesen-Lernen, besonders, wenn es sich um Bücher handelt, in denen der Klang des Wortes wesentlich ist; um geformte Sprache, sei es Prosa oder Dichtung. Wenn man das liest, sollte man immer wieder einmal ins Sprechen übergehen. Der Gewinn wäre groß.

Ist es aber nun nicht wieder wunderbar, was das Buch vermag? Diese immer bereite Möglichkeit für das einst gesprochene Wort, aufs neue lebendig zu werden?

Aus ROMANO GUARDINIS *im Leibniz-Kolleg der Universität Tübingen gehaltenen Vortrag «Lob des Buches» (1948), der 1954 im Heß-Verlag Basel im Druck erschien.*